

Warum decken wir schwarze Schafe überhaupt?

U. Bollag

Haben Sie «Anna» auf Seite 1553 der Schweizerischen Ärztezeitung vom 12. Juli 2000 beachtet? Sind Ihnen denn gar keine Gedanken durch den Kopf gegangen, als Sie den Comic betrachteten? Dann werde ich eben die Ihnen vielleicht unangenehme Aufgabe übernehmen, über die schwarzen und weissen Schafe zu sinnieren.

Schauen Sie sich die drei Bilderfolgen nochmals etwas genauer an. Zuerst «Warum decken wir schwarze Schafe überhaupt?» Die beiden schwarzen Schafe mit all ihren vier Beinen fest auf dem Boden stehend und verschmitzt grinsend, die beiden weissen Schafe über die schwarzen Biester gelehnt, dümmlich miteinander konferierend. In der Mitte die Antwort «für den Blick von oben». Tiere ohne komplettes Hinterteil und Rückgrat. Die beiden schwarzen Schafe unbeeindruckt, schelmisch weiter grinsend, die beiden weissen Schafe, noch stets über ihre schwarzen Artgenossen gebeugt, weiter debattierend, das eine blökend, das andere uninteressiert zuhörend. Und zuunterst «der Blick von oben», nur noch die relativ massigen Körper zweier weisser Schafe sichtbar, beide einäugig – die hier auf den Köpfen sämtlicher Schafe abgebildeten ORL-Spiegel werden allenfalls noch von antiquierten oder solchen Kollegen benutzt, die sich über einen spezialistischen Status ausweisen möchten.

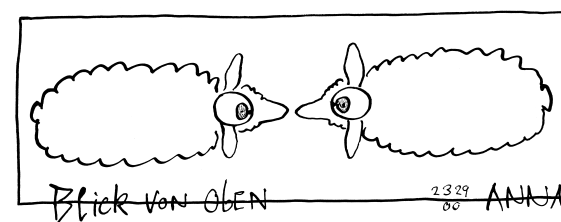
Was haben Schafe gemeinsam mit Ärzten? Wieviele Schafe bzw. Ärzte bemühen sich um das Bild des uneigennütigen beschützenden und hilfreichen Samariters, wieviele haben Dreck am Stecken und foutieren sich um irgendwelche gesellschaftlichen Erwartungen? – Zwei weisse, zwei schwarze Schafe, also 50%.

Schafe grasen, blöken und pflanzen sich fort. Was tun Ärzte mehr, nachdem sie 6 1/2 Jahre zum grossen Teil auf Kosten der Öffentlichkeit studieren durften und sich im Schnitt während 5–10 Jahren weitergebildet haben? Man müsste meinen, dass wir nach einer so langen Bildungszeit einige professionelle Einstellungen entwickelt haben, die uns von gewöhnlichem Krämer-tum unterscheiden.

Wo ist eigentlich der Leithammel? Hat er sich etwa abgesetzt, oder was aufs gleiche rauskommt, wenn jemand von seinen Mitweidenden nicht mehr verstanden wird. Hat er abgehoben? A propos «leiten»: Wer sollte eigentlich eine Herde, eine Gemeinschaft oder deren System, z. B. das Gesundheitssystem leiten? Scharfzün-

gige, stets auf ein vifes Image bedachte Jungmanager? Nach grenzenloser freier Marktwirtschaft schreiende Ökonomen? Kassenfunktionäre oder Falschspieler unter den Ärzten? Aufgrund unseres professionellen Status und den damit verbundenen Pflichten müssten wir Ärzte natürlich längst das Steuer in die Hand genommen haben. Warum tun wir es nicht? Sind uns die Führungsqualitäten abhanden gekommen, weil es uns über Jahrzehnte allzu gut gegangen ist, oder mussten wir sie aus demselben Grunde gar nicht erst entwickeln? Sind wir zu bequem und zu träge, nehmen unsere Privilegien für selbstverständlich? Sind wir zu feige und mutlos, weil wir Angst vor dem Versagen haben? Sind viele von uns zu einer Schar von Günstlingen und Opportunisten verkommen – verdienen sich nicht viel zu viele von uns einen angenehmen Altersbatzen, indem sie im Operationsaal von Privatspitälern nicht nur regelmässig assistieren, sondern diese Pfründe gegen jegliche Eindringlinge auch hartnäckig verteidigen; verrechnen nicht viele von uns nicht nur die tatsächlich erbrachten Leistungen, sondern frisieren die Rechnungen am Abend im stillen Kämmerlein, wenn die Praxisassistentinnen das Feld geräumt haben; setzen sich nicht viele von uns für eine möglichst ausgedehnte Selbstdispensation in der Praxis ein, offiziell zugunsten der Patienten, inoffiziell aber zugunsten des eigenen Geldbeutels; werden Laboruntersuchungen nicht allzu oft weniger aufgrund von «evidence-based» Überlegungen angeordnet als vielmehr zur Amortisierung und Vergoldung der Einrichtungen?

«Verschmitzt grinsend», «dümmlich miteinander konferierend», «ohne Rückgrat», «schelmisch weiter lächelnd» oder «weiter debattierend», «blökend» und «einäugig», weisse und schwarze Schafe gleichmässig verteilt, obschon wir dies hartnäckig verneinen. Wäre es nicht an der Zeit, dass wir uns wenigstens einer grundlegenden professionellen Aufgabe annähmen, nämlich Ordnung in die eigenen Reihen zu bringen im Sinne von «Profession kontrolliert Profession»?



Korrespondenz:
Dr. med. Ueli Bollag
Weissenbühlweg 10
CH-3007 Bern